Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 11 — **Nebra, Sonnabend, 5. Februar 1898.** — **11. Jahrgang.**

Zur Lage in Transvaal

wird der ‚Stsb.-Ztg.' aus Johannesburg folgender orientierter Bericht geschickt: Der von den Minen-Interessenten erwartete und sehnlichst gewünschte plötzliche Aufschwung ist nicht eingetreten, soviel auch davon gefabelt wurde. Auch die Regierung in Transvaal hat sich durch die gegnerischen Machenschaften nicht bewegen lassen, die ruhige Entwickelung der Dinge durch Maßnahmen, die nur einzelnen Nutzen bringen würden, irgendwie zu hemmen. Das paßt den sogenannten „Uitlanders" natürlich nicht in ihren Kram, und mit finsteren Mienen schauen sie auf den wider Erwarten glatt verlaufenden Wahlkampf. Die Kapitalisten Johannesburgs haben jetzt nun schon eingesehen, daß ihr Schützling Schalk Burger wohl kaum den Präsidenten Paul Krüger aus dem Felde schlagen wird trotz aller Schachzüge, die von ihnen unternommen wurden, um diesem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. General Joubert, der zweite Präsidentschaftskandidat, hat sich anscheinend noch weniger Sympathien erworben. Die ihm von seinen Wählern vorgelegten wichtigen Fragen hat er stets mit „darüber kann ich nichts sagen", oder „über diese Dinge muß der Volksraad entscheiden" ꝛc. beantwortet, so daß wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß der ehrwürdige alte Präsident Paul Krüger wiedergewählt werden wird. In allen Plätzen Transvaals geht der Wahlakt jetzt vor sich, doch wird erst am 14. d. bei der ersten Sitzung des Volksraads die Bekanntgabe des Wahlresultats erfolgen.

Die gedrückte Stimmung in allen Geschäftskreisen hält an, und es dürfte wohl noch geraume Zeit dauern, ehe das alte Vertrauen wieder vorhanden ist. Wenn Transvaal es nur mit den Dingen im Innern zu thun hätte, so würde man bald einen Ausweg finden, aber von außen wird ständig gewühlt, so daß Ruhe eigentlich nie eintreten könnte, wenn man nicht regierungsseitig den Anfechtungen sehr kühl entgegentritt. Mitten in die Wahlperiode platzt da plötzlich die Erinnerung des Ministers Chamberlain an die „Suzeränetät" Transvaals. Weshalb geschieht das? sie besteht ja in dem neuen Vertrage mit England garnicht mehr. Das Wort ist absichtlich fortgelassen worden und Fragen, wie das Dynamitmonopol, Verstaatlichung der Eisenbahnen ꝛc., können geregelt werden, ohne daß die Artikel der Konvention verletzt werden. Im Kaplande erbost man sich darüber, daß Transvaal stetig rüste, jeder Bauer sein Gewehr geladen habe ꝛc., das deute nur darauf hin, daß man England bei passender Gelegenheit auf den Leib rücken wolle. Die Boern denken garnicht daran, den Frieden zu stören, aber sie werden es verstehen sich zu wehren, falls man sie angreift; bewiesen haben sie es ja schon.

Sie haben gar nicht gewünscht, daß die „Uitlanders" kamen und ihr Land nach dem schnöden Golde durchstöberten. Johannesburg, die goldene Stadt, macht ihnen schwere Sorgen. Not und Elend sind zur Zeit groß und nach den ungeheuren Verlusten durch die Rinderpest treten jetzt auch noch unter der Kuli-Bevölkerung die schwarzen Pocken auf. Da diese Indier fast den ganzen Gemüse- und Grünkramhandel in Händen haben und die weiße Bevölkerung von ihnen kauft, so ist eine Weiterschleppung dieser fürchterlichen Krankheit nicht ausgeschlossen. Eine derartige Verbreitung fehlte nur noch, um das Maß des Unglücks voll zu machen. Die Zeiten sind wirklich sehr ernst. Tausende haben keine Beschäftigung und trotz aller Abmahnungen kommen täglich Hunderte neuer Zuzügler! Was wird Transvaal im Jahre 1898 erleben?

Deutscher Reichstag.

Am 1. d. wird die zweite Etatsberatung beim Reichsjustizamt fortgesetzt.

Abg. Vieschel (nat.-lib.) drückt den Wunsch aus, daß den Richtern Zeit zum Studieren des Bürgerlichen Gesetzbuchs geboten werde.

Staatssekretär Nieberding erkennt an, daß die Zeit zur Vorbereitung auf das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs recht kurz ist. Was von seiner Seite geschehen könne, um den Richtern den Uebergang zu erleichtern, werde geschehen.

Abg. Herbert (soz.) fordert eine Revision des Preßgesetzes und Ausdehnung desselben auf die Reichslande.

Staatssekretär Nieberding erwidert, die Regierung plane zur Zeit die Revision des Preßgesetzes nicht, denn sie habe noch wesentlich dringlichere Aufgaben. Bezüglich der Ausdehnung des Preßgesetzes auf Elsaß-Lothringen müsse sich Vorredner nach Straßburg wenden.

Abg. Barth (fr. Vgg.) hält auch eine Revision des Preßgesetzes jetzt noch nicht für dringlich. Würde sie jetzt vorgenommen, so geschähe das sicher nicht im Sinne der Sozialdemokraten. Der Staatssekretär habe gestern erklärt, eine gesetzliche Regelung des Strafvollzuges lasse sich nicht ausführen vor der Revision des Strafgesetzbuches. Seiner (Redners) Meinung nach würde es richtiger sein, beide Materien gleichzeitig zu regeln. Inzwischen könne aber sehr wohl Vorsorge getroffen werden, daß Mißgriffe in der Behandlung von strafgefangenen Redakteuren, wie sie Abg. Auer gestern angeführt, nicht mehr vorkommen könnten.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) warnt davor, beim Strafvollzug mit der Anwendung von Humanität zu weit zu gehen. Vielfach sei man der Meinung, wir seien schon zu weit gegangen. Gerade deshalb werde ja von erfahrenen Juristen selbst die Wiedereinführung der Prügelstrafe empfohlen. Die Preßvergehen seien keineswegs allgemein politischer Natur. Er halte beispielsweise die Majestätsbeleidigung für ein gemeines Verbrechen, das auch als solches bestraft werden müsse. Er empfehle daher der Regierung nicht, eine Milderung sondern eher eine Verschärfung der Strafvorschriften eintreten zu lassen.

Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) protestiert gegen jeden Versuch, die Strafvollzugsvorschriften zu verschärfen, ebenso gegen den Versuch, die Preßdelikte, vor allem die Majestätsbeleidigungen, als gemeine Verbrechen zu charakterisieren. Herr v. Stumm stehe da im Widerspruch mit dem Gesetzgeber und mit den Auslegern des Gesetzes, wie die Verurteilung des Redakteurs des ‚Kladderadatsch' zu Festungshaft zeige. Redner kommt dann auf den vorjährigen Beschluß des Reichstages auf Regelung des Irrenwesens zu sprechen und beschwert sich über die schroffe Haltung, die die Irrenärzte diesem Beschlusse gegenüber eingenommen hätten. Immer von neuem müsse die Forderung nach ausreichenderen Garantien gegen die Unterbringung geistig Gesunder in Irrenanstalten erhoben werden.

Vom Abg. Lieber (Zentr.) ist inzwischen ein Antrag eingegangen, von dem im Etat angesetzten Gehalt des Staatssekretärs (30 000 Mk.) 6000 Mk. zu streichen, also nur 24 000 Mk. (wie bisher) zu bewilligen.

Abg. Kruse (nat.-lib.) will die Entscheidung über die Unterbringung von Geisteskranken Aerzten überlassen wissen, da zu derselben viel Wissen und Erfahrung notwendig sei. Irrtümer mögen auch bei Aerzten vorkommen, noch mehr würden denselben aber Juristen und Laien unterworfen sein.

Abg. Lieber (Zentr.) meint, die Vorschläge des Abg. Lenzmann seien jedenfalls wert, bei einer Reform des Irrenwesens reiflich erwogen zu werden. Die Ansichten des Frhrn. v. Stumm erinnerten ihn lebhaft an die Zeiten des Kulturkampfes. Wenn der Erzbischof von Köln mit Strohflechten beschäftigt wurde, so ist das gewiß eine ganz besondere Art Humanität. Unterschiede beim Strafvollzug gebieten sich schon aus Rücksicht auf die religiösen Vorschriften über den Genuß oder Nichtgenuß von Speisen. Redner begründet den Antrag, die Gehaltserhöhung für den Staatssekretär abzusetzen. Der Reichstag habe im Vorjahre zwei Resolutionen angenommen, die Gehälter der vier Staatssekretäre, die bisher 24 000 Mk. beziehen, auf 30 000 Mk. zu erhöhen zugleich aber auch die Aufbesserung der Unterbeamtengehälter in der Post- und Telegraphen-Verwaltung vorzunehmen. Eine einseitige Erhöhung könne das Zentrum nicht bewilligen, hoffentlich werde dies aber nach Vorlegung des Nachtragsetats möglich sein, indem die Gehälter dieser Unterbeamten ohne Rücksicht auf die in Aussicht gestellte allgemeine Erhöhung der Unterbeamtengehälter erhöht würden.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann stellt in Abrede, daß eine derartige allgemeine Erhöhung verheißen worden sei.

Abg. Auer (soz.) führt aus, Herrn v. Stumm sei ja die Behandlung in unseren Gefängnissen noch viel zu human. Besonders schlecht sei er auf die Journalisten zu sprechen, denen er eine besonders harte Behandlung gönnt. Aber auch Herr v. Stumm habe ja schon vor dem Strafrichter gestanden. Bei seinem Einfluß wäre er allerdings der Begnadigung sicher, wenn er einmal straucheln sollte. Seine gestrigen Ausführungen hätten drei Regierungsvertreter beantwortet, keiner derselben aber hätte etwas von seinen Vorbringungen widerlegt. Die vorgebrachten Fälle seien den Herren fremd. Bis zur dritten Lesung könne sich der Staatssekretär über die vorgebrachten Fälle orientieren und ihm dann antworten. Der sächsische Generalstaatsanwalt habe ihm auch keine Unrichtigkeit nachweisen können. Er habe es vielleicht für besonders erschwerend gehalten, daß der in Ketten transportierte Redakteur früher Bäckerlehrling gewesen sei.

Staatssekretär Nieberding erwidert, die Gründe, aus denen Auer den Bundesratsmitgliedern nicht vorher Mitteilung über die von ihm zu besprechenden Fälle gemacht habe, hätten bei ihm nur Kopfschütteln erregt. Er habe gestern keineswegs jede Rücksichtnahme für ausgeschlossen gehalten, sondern nur gesagt, mehr Rücksicht als auf andere Gefangene könne auf die wegen Preßvergehens nicht genommen werden. In dritter Lesung zu antworten, sei allerdings möglich, aber inzwischen würden die Fälle agitatorisch ausgenutzt, weil die Regierung nicht in der Lage war, sofort das Haus und das Land aufzuklären.

Sächsischer Generalstaatsanwalt Rüger bemerkt, er habe die Thatsache, daß der erwähnte Redakteur früher Bäckerlehrling gewesen, nur zur Charakterisierung seiner Persönlichkeit angeführt. Dafür, daß der Transport in der Dunkelheit ausgeführt worden und daß Fluchtverdacht vorlag, habe er sich auf die der Regierung vorliegenden Berichte gestützt.

Württembergischer Ministerialdirektor v. Schicker hält die gestrigen Angaben des Abg. Auer um deswillen für unglaublich, weil sie zweifellos im württembergischen Landtage von der Volkspartei vorgebracht worden wären, wenn sie wahr wären.

Nach kurzer weiterer Debatte wird der Titel „Staatssekretär" nach dem Antrage Lieber nur in der bisherigen Höhe des Gehalts (24 000 Mk.) bewilligt. — Für die Bewilligung von 30 000 Mark stimmen nur die Konservativen und die Freikonservativen.

Der Rest des Etats des Reichsjustizamts gelangt debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsetats beendet. Die Diskussion berührte die Fragen der Verbilligung des Eisenbahntarifs für gewisse Früchte, der landwirtschaftlichen Fachschulen und der Fortbildungsschulen auf dem Lande. Abg. v. Mendel wünschte größere Fürsorge für die landwirtschaftliche Vorbildung der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande. Frhr. v. Hammerstein sprach sich den Bestrebungen gegenüber sympathisch aus. Nächste Sitzung am Donnerstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Eine Dankeskundgebung des Kaisers aus Anlaß der ihm zum Geburtstag zugegangenen Glückwünsche wird im ‚Reichsanz.' veröffentlicht. „Mein Sinnen und Denken," so heißt es in dem Erlaß, „wird im Aufblick zu Gott, dem Herrn, auch ferner darauf gerichtet sein, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Reiches zu fördern und zu heben."

* Das ‚Hamburger Fremdenblatt' erfährt von „vertrauenswürdiger Seite", der Rücktritt des Eisenbahn-Ministers Thielen und seine Ersetzung durch General Goltz sei beschlossene Sache.

*Die Berechnung der für das Etatsjahr 1898 aufzubringenden Matrikularbeiträge ist dem Reichstag zugegangen. Danach sind berechnet 499 316 054 Mk.; hiervon gehen aber ab die Anteile an dem Ueberschuß des Etatsjahres 1897 mit 28 692 115 Mk., so daß durch die Bundesstaaten aufzubringen sind 470 623 939 Mk. Hiervon entfallen auf Preußen 277 498 018 Mk., auf Bayern 60 354 590 Mk., auf Sachsen 33 019 264 Mk., auf Württemberg 21 107 334 Mk., auf Baden 16 315 243 Mk., auf Hessen 9 046 408 Mk., auf Mecklenburg-Schwerin 5 207 693 Mk., auf Sachsen-Weimar 2 956 990 Mk., auf Mecklenburg-Strelitz 884 574 Mk., auf Oldenburg 3 255 675 Mark, auf Braunschweig 3 784 169 Mk., auf Sachsen-Meiningen 2 038 322 Mk., auf Sachsen-Altenburg 1 572 790 Mk., auf Koburg-Gotha 1 886 335 Mk., auf Anhalt 2 555 842 Mk., auf Schwarzburg-Sondershausen 678 622 Mk., auf Schwarzburg-Rudolstadt 773 146 Mk., auf Waldeck 502 989 Mk., auf Reuß ältere Linie 587 720 Mk., auf Reuß jüngere Linie 1 155 956 Mark, auf Schaumburg-Lippe 359 040 Mk., auf Lippe 1 176 363 Mk., auf Lübeck 725 706 Mark, auf Bremen 1 711 560 Mk., auf Hamburg 5 936 649 Mk. und auf Elsaß-Lothringen 15 532 861 Mk.

*Aus Ostafrika wird dem ‚D. Kol. Blatt' zufolge berichtet, daß der Regenmangel sich fast überall bemerkbar macht, und daß die kleine Regenzeit an der ganzen Küste völlig ausgefallen ist. Der Stand der Kulturen an allen Küstenorten wird demnach in diesem Jahre ein wenig günstiger sein. Am schlimmsten macht sich die Trockenheit in Mohoro fühlbar, wo Land für etwa 800 000 Tabakpflanzen vorbereitet war und wo infolge der Trockenheit nur 180 000 ausgepflanzt werden konnten.

*Tsimo, wo ein wachtstehender Matrose ermordet worden ist, liegt etwa 12 Kilometer von der Küste. Der Ort liegt also in der Zone hinter dem Pachtgebiet, wo von seiten Chinas ohne deutsche Zustimmung keine Maßnahmen oder Anordnungen getroffen werden dürfen. Dort hat China die Landeshoheit behalten, daraus entstehen nun ganz eigentümliche Verhältnisse. Der Admiral hat sofort Maßregeln zur Ergreifung der Mörder ergriffen, das heißt, er hat seine Leute zur Verfolgung ausgeschickt. Hätte er auf das Eingreifen der chinesischen Behörden warten wollen, so wäre jede Möglichkeit der Ergreifung der Mörder ausgeschlossen gewesen. Ferner ist bekannt, daß die Mandarinen gewöhnlich, wenn eine Macht die Bestrafung eines Mörders verlangt, zum Tode verurteilte Verbrecher aus den Gefängnissen nehmen und hinrichten lassen. Schließlich entsteht die Frage: Wird man die Leute von Chinesen oder nach deutscher Gesetzgebung von einem Kriegsgericht aburteilen lassen? Die Erfahrungen der Praxis werden es wohl bald dahin bringen, daß die Hinterlandszone gleich dem Pachtgebiete behandelt wird.

Oesterreich-Ungarn.

*Wie der ‚Germania' aus Wien mitgeteilt wird, verlautet, daß der Kaiser Franz Joseph sich durch den Kampf mit den in allen seinen Ländern wach gewordenen Dezentralisationsbestrebungen sehr entmutigt und ermüdet fühlt. In den Wiener Hofzirkeln flüstert man sogar davon, daß der greise Herrscher mit dem Gedanken umgehe, nach der in diesem Jahre stattfindenden Feier seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums einen großen Teil seiner Regierungslasten auf jüngere Schultern zu legen. Man denke für den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand an eine ähnliche Stellung, wie sie beispielsweise unter Franz Josephs Vorgänger Ferdinand der Erzherzog Ludwig, der Onkel Ferdinands, inne gehabt. Im übrigen scheint aber doch — so bemerkt selbst die ‚Germania', — bei diesem Plane noch alles in der Schwebe, und die Stimmung des Kaisers kann sich wohl bis zum Regierungsjubiläum noch ändern.

*Der Landtag von Oesterreichisch-Schlesien beschäftigte sich am Dienstag mit einer auch das Deutsche Reich angehenden Angelegenheit. Bei der Beratung der Frage der systematischen Eindeichung der Weichsel von der galizischen Grenze flußaufwärts wurde die Angelegenheit einstimmig dem Ausschusse der nochmaligen Beratung überwiesen, nachdem der Landespräsident ersucht hatte, der preußischerseits ergangenen Anregung zur Regulierung der Strecke Rechnung zu tragen.

*In Prag und Innsbruck haben die deutschen Studenten den Besuch der Vorlesungen eingestellt. Im böhmischen Landtag beantragten Urban und Genossen die sofortige Aufhebung des Verbots des Farbentragens.

Frankreich.

*Im Auftrage des Zaren überreichte am Dienstag Baron Fredericks ein großes Porträt des Zaren mit dessen Unterschrift dem Ministerpräsidenten Meline.

*Die in Aussicht gestellten zwei Gelbbücher über die orientalischen Angelegenheiten sind am Dienstag im französischen Parlament verteilt worden. Das eine enthält Schriftstücke, die vom Mai bis Dezember reichen, über die Friedensverhandlungen und den griechisch-türkischen Friedensvertrag; das andere enthält, ebenfalls aus der Zeit vom Mai bis Dezember 1897, Schriftstücke betreffend die Autonomie Kretas.

*Dem ‚Echo de Paris' zufolge hat der Admiralitätsrat eine Resolution beschlossen, worin das Bedauern ausgedrückt wird, daß Frankreich infolge materieller Schwierigkeiten nicht im stande sei, demnächst eine Anzahl Panzerschiffe in den Dienst zu stellen; die Zahl der bis 1904 fertiggestellten Panzerschiffe sei von dem Admiralitätsrat auf 26 festgestellt.

*Gegenüber einer Gruppe von Journalisten erklärte Zola, er bewahre bezüglich des Ausgangs seines Prozesses den größten Optimismus, er erwarte nicht bloß den Freispruch, sondern auch die Revision des Dreyfus-Prozesses.

England.

*An bester englischer Stelle werden, wie ‚Reuters Büreau' erfährt, die in Umlauf befindlichen Angaben betr. einen englisch-japanischen Feldzugsplan für gewisse Möglichkeiten, als reine Erfindungen erklärt. Kein derartiger Gegenstand habe die Aufmerksamkeit der Staatsmänner der beiden Länder beschäftigt und es könne kein Uebereinkommen als zwischen Großbritannien und Japan bestehend bezeichnet werden, außer in bezug auf den gemeinsamen Wunsch, die freie Entwickelung des Handels in China zu sichern.

*In England denkt man sich übrigens einen etwaigen Kampf gegen die in Ostasien befindlichen Geschwader lächerlich einfach. Wenn man den Kriegsschiffen, die auf dem Wege nach Ostasien sich befinden, unterwegs einfach die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980205-13/fragment/page=0001

englischen Kohlenstationen verschließt, so würden die großen englischen Kriegsschiffe, die den Suezkanal nicht mit Sicherheit passieren können, schneller an Ort und Stelle sein, selbst wenn sie um das Kap der guten Hoffnung segeln müßten! (Sollte es wirklich so weit kommen, was vorläufig ausgeschlossen erscheint, so würde die Neutralität der Kohlenstationen kaum respektiert werden und damit fallen die Hoffnungen der Engländer vollständig zusammen).

Dänemark.

* Die Hochzeit des Prinzen Christian von Dänemark und der Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin soll nach Ablauf des Trauerjahres in aller Stille Ende April in Cannes stattfinden.

Balkanstaaten.

* In wohlinformierten Kreisen Wiens hält man die Wahl des Prinzen Georg zum Gouverneur von Kreta für eine Thatsache, an der sowohl das Berliner als das Wiener Kabinett nichts mehr ändern werden. Die Zarin-Mutter legt sich (wahrscheinlich auf Anstiften der drei Tanten des Prinzen, der Zarin, der Prinzessin von Wales und der Herzogin von Cumberland) sehr energisch ins Zeug. Es ist zweifellos, daß, wenn Deutschland sein Schiff von Kreta zurückzieht, auch Oesterreich-Ungarn das gleiche thun werde. Das Wiener Kabinett sieht auf dem Standtpunkte, daß Oesterreich-Ungarn in Kreta vollkommen uninteressiert ist und das Hauptaugenmerk auf den Balkan zu richten habe, wo die Zustände jetzt viel ärger seien als vor dem griechisch-türkischen Kriege.

* Angeblich verläßliche Personen des Yildiz-Kiosk erzählen, daß der bekannte ehemalige allmächtige Günstling Izzet Bei plötzlich anscheinend wegen hochverräterischer Umtriebe verhaftet worden sei. Seinem Sohne sei es gelungen, ins Ausland zu flüchten unter Mitnahme alles baren Geldes seines Vaters und wichtiger Urkunden, welche Staatsgeheimnisse betreffen.

Amerika.

* Die Zustände in Brasilien scheinen der Regierung noch nicht genügende Bürgschaften für Ruhe und Ordnung zu bieten. Nach Meldung aus Rio de Janeiro ist der Belagerungszustand bis zum 23. d. verlängert worden.

Afrika.

* Die zur Beratung über eine Union zwischen der Südafrikanischen Republik (Transvaal) und dem Oranje-Freistaat zusammengetretene Konferenz hat ihre Thätigkeit geschlossen. Wie verlautet, sind die vorbereitenden Arbeiten für die Aufstellung der Grundlage der Union zwischen den beiden Republiken beendet worden.

Von Nah und Fern.

Berlin. Johannes Trojan, der Chef-Redakteur des „Kladderadatsch", hat gegen das Erkenntnis der Strafkammer, das ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monat Festung verurteilt, die Revision angemeldet.

Goslar. Die städtischen Kollegien bewilligten 300 000 Mk. für einen Platz zur Abhaltung der Nationalfestspiele.

Kiel. Im Kaiser Wilhelm-Kanal hat am Dienstag vormittag der dänische Dampfer „Baron Stjernblad", in Holtenau einfahrend, ein Schleusenthor der Nordschleuse so erheblich beschädigt, daß dasselbe gegen ein Reservethor ausgewechselt werden muß. Die Schuld trifft, wie amtlich festgestellt worden ist, ausschließlich den Schiffsführer, der ein falsches Maschinenkommando gegeben hat. Der Verkehr ist nicht gehindert, da das Durchfahren der Nordschleuse bei offenen Thoren ungehindert ist und für notwendige Schleusungen dem zeitigen Verkehrsbedürfnis die Südschleuse vollauf genügt.

Halle a. S. Durch die Zeitungen ging eine Notiz, wonach ein Lokomotivführer für die Entdeckung eines Schienenbruchs auf der Strecke zwischen den Stationen Torgau und Mockrehna und für die durch sein entschlossenes Handeln abgewendete Gefährdung eines Eisenbahnzuges mit einer Belohnung von 2 Mk. abgefunden worden sei. Wie die hiesige Eisenbahndirektion mitteilt, entspricht diese Mitteilung nicht ganz den thatsächlichen Verhältnissen. Dem Lokomotivführer ist zwar auf die von ihm formularmäßig erstattete Meldung von dem Vorfinden eines Schienenbruchs die für derartige Fälle übliche Prämie von 2 Mk. gewährt worden; außerdem aber hat ihm die vorgesetzte königliche Eisenbahndirektion, sobald sie von dem Vorfalle Kenntnis erhalten hat, für sein umsichtiges Verhalten noch eine Belohnung von 36 Mk. zu teil werden lassen.

Mainz. Der Rechner des städtischen Gaswerkes ist verhaftet worden. Es handelt sich um Unterschlagungen, die sich auf eine Reihe von Jahren zurückführen lassen. Gleichzeitig wurde der Direktor des Gaswerkes und ein Buchhalter vom Amte suspendiert.

Essen. In der Nacht zum 28. v. m. wurden in verschiedenen hiesigen Geschäftshäusern Einbruchsdiebstähle verübt. In einem Geschäft an der Thurm-Straße stahlen die Diebe 90 Mk.; ferner brachen sie in einer Buchhandlung, in das Hotel Röhrig und noch andere Geschäfte ein und nahmen Gegenstände und Geld mit. Es gelang der Polizei, vier der Thäter festzunehmen. Bei ihrer Verhaftung folgten sie der Polizei anfänglich ruhig. Als sie aber durch die Glaspassage kamen, zog einer der Verhafteten einen Revolver und schoß auf den Schutzmann Schmidt. Derselbe wurde in den Unterleib getroffen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Auch ein zweiter Schutzmann erhielt eine leichte Schußwunde an der rechten Hand. Hinzugeeilte Schutzleute machten, da sich die Diebe zur Wehr setzten, von ihrer Waffe Gebrauch. Hierbei erhielt einer der Diebe, welcher den Schuß abgegeben hat, eine Kopfwunde. Es gelang zweien, zu entkommen. Die Verhafteten wohnten seit dem 25. v. in einem Restaurant auf der Rotte-Straße, wo sie sich als Monteure ausgegeben hatten. Dieselben gestanden, auch in Dortmund größere Diebstähle ausgeführt zu haben. Der eine der Verbrecher ist erst 16 Jahre alt.

Hörde. Eine Prügelei auf einem offiziellen Festmahl zählt gewiß zu den Seltenheiten. Bei dem Festmahl zur Einführung des neuen Bürgermeisters Evers war ein solcher Vorfall zu verzeichnen gewesen. Die Verleger der beiden hiesigen Zeitungen, M. und H., sind schon seit längerer Zeit nicht gut auf einander zu sprechen. Das Unglück wollte es, daß sie Tischnachbarn wurden. Als die Stimmung eine animierte geworden war, gerieten die beiden aneinander. Ehe man sich's versah, hatte H. den M. erfaßt und zu Boden geworfen. M. blieb eine Weile besinnungslos liegen, er hatte eine so erhebliche Verletzung am Hinterkopf erhalten, daß man ihn nach Hause geleiten mußte. H. ging freiwillig. Der Ober-Regierungsrat, welcher den neuen Bürgermeister eingeführt hatte, soll zu ihm gesagt haben, hier habe er gleich die schönsten Studien machen können, welch' ein derber Menschenschlag hier vertreten sei.

Naumburg. In große Verlegenheit geriet ein Brautpaar, das hier dieser Tage sein eheliches Glück vor dem Standesbeamten besiegeln wollte und in letzter Stunde erfahren mußte, daß ein erforderlicher Aushang noch nicht zur Stelle war. Da wäre guter Rat teuer gewesen, wenn sich nicht ein tüchtiger Radfahrer hätte bereit finden lassen, dem Pärchen aus der Verlegenheit zu helfen. Es war 11 Uhr vormittags, als er sein Rad bestieg; im Fluge sauste er nach Laucha, erledigte dort die nötigen Gänge und war trotz des ungünstigen Weges um 12½ Uhr mit dem ersehnten Scheine wieder zurück, so daß die Eheschließung noch rechtzeitig erfolgen konnte.

Driesen. Zwei jugendliche Abenteurer, der 17jährige Arbeiter Kaczirowski und der 15jährige Robert Lück aus Driesen, beabsichtigten, nach Holland zu reisen, kamen jedoch nur in die Nähe von Berlin, da ihnen inzwischen das Geld ausgegangen war. Sie begaben sich nun wieder zu Fuß nach ihrer Heimat, wo sie alsbald nach ihrer Ankunft ergriffen und dem Gerichtsgefängnisse zugeführt wurden. Man hatte inzwischen ermittelt, daß die jugendlichen Ausreißer nicht weniger als 23 Ladendiebstähle und sonstige Gaunereien gemeinschaftlich verübt hatten. Ein dritter 13jähriger Komplice wurde noch am selben Tage im Schullokal verhaftet.

Mannheim. Von einem neuen Gewehr, das zwei Kunstschlosser in Kaiserslautern erfunden haben sollen, berichten mehrere Blätter. Angeblich können damit bei einmaliger Ladung mehrere Schüsse abgefeuert werden. Die Erfinder haben das Gewehr bereits zum Patent angemeldet und ein fertiges Modell an das Reichspatentamt gesandt. Die Verwertung der Erfindung haben sie angeblich einem Bankovertreter in Kaiserslautern bis zu einem bestimmten Tage zu einem Mindestpreise von 200 000 Mk. in die Hand gegeben.

Insterburg. Zwischen Korschen und Bischdorf stürzte sich eine Gefangene, die mit einer Aufseherin im Zuge sich befand, zum Fenster hinaus. Bei dem Sturz wurde der Frau der Schädel zerschmettert, so daß sofort der Tod eintrat.

Tilsit. Der Besitzer Lessing in Wolfsberg wurde in seiner Wohnung von zwei Strolchen überfallen, gemißhandelt und in den Keller geworfen, welcher verschlossen wurde; dann zwangen die Räuber die Wirtin, sich die Durchsuchung der Wohnung gefallen zu lassen und steckten alles Geld zu sich. Als nachbarliche Hilfe herzukam, hatten die Räuber bereits das Weite gesucht.

Wien. Vom Sterbetag des Kronprinzen Rudolf berichten Wiener Blätter: „Um sieben Uhr morgens fuhr der Kaiser in geschlossener Hofequipage ohne jede Begleitung an der Pforte des Kapuziner-Klosters vor und wurde vom P. Guardian und dem P. Gruftmeister empfangen. Mit Windlichtern den Weg beleuchtend, geleiteten die Patres den Monachen in die Gruft hinab. Der Kaiser schritt direkt auf den Sarkophag des Kronprinzen Rudolf zu und ließ sich in dem Betschemel auf die Kniee nieder. In tiefe Andacht versunken, inbrünstig betend, blieb der Kaiser ungefähr eine Viertelstunde an der Trauerstätte und kehrte hierauf in die Hofburg zurück. Kronprinzessin-Witwe fuhr abends um einhalbsieben Uhr ohne Begleitung bei der Pforte des Kapuziner-Klosters vor und verrichtete am Sarge ein stilles Gebet."

Marburg (Steiermark). Ueber einen Konflikt zwischen Studenten und Dragoner-Offizieren wird berichtet: Im Kasino stellte dieser Tage der Student Aitgeneder den Dragoner-Ober-Leutnant Wescher von Piberau zur Rede, weil er sich von ihm friviert glaubte. Der Offizier antwortete mit einer Ohrfeige, worauf Aitgeneder den Offizier schlug. Letzterer zog den Säbel, hieb auf Aitgeneder ein und verwundete ihn leicht. Ein anderer Dragoner-Ober-Leutnant stellte sich an die Thür und rief laut: „Niemand darf hinaus oder herein." Die anwesenden Gäste gerieten in die höchste Erregung über das Benehmen der Offiziere. Viele Mitglieder meldeten ihren Austritt aus dem Kasino an, andere erklärten, fern zu bleiben, so lange Offiziere das Kasino besuchen. In der Reitschule fand bereits ein Pistolen-Duell zwischen Wescher und Aitgeneder statt. Letzterer wurde durch die Lunge geschossen und starb bald darauf.

Budapest. Hier und in der Umgegend wütete in der Nacht zum Dienstag ein fürchterlicher Orkan. Zahlreiche Menschen sind verwundet. Der Sturm wütete dermaßen, daß er einzelne Personen in den Straßen umwarf oder vor die Wagen der elektrischen Straßenbahn hinschleuderte, von wo sie sich mit großer Not retten konnten. Unzählige Fenster sind zertrümmert, halbfertige Bauten schwer geschädigt. Auch aus mehreren Teilen der Provinz kommen ähnliche Nachrichten. Stellenweise herrschte eine wahre Panik. Die Bevölkerung glaubte, es komme ein Erdbeben. Ein größeres Unglück ist jedoch nirgends vorgekommen.

Paris. Nur wenigen Personen fiel dieser Tage in Paris eine ziemlich einfache Kutsche auf, in der eine alte Dame mit weißem Haar etwas zusammengesunken saß und mit wehmütigem, müden Blick auf das Treiben in den Straßen sah; und auch von diesen wenigen Beobachtern wußten es nicht viele, daß die Dame einst in Glanz und Pracht dieselben Straßen durchfahren hat. Die müde Dame war vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert die erste Dame von Paris, die Kaiserin Eugenie, die auf der Durchreise von London nach Nizza die Stätten ihres einstigen Glanzes sah.

Bern. Bad Weißenburg im Berner Oberland, der bekannte Kurort für Lungenkranke, ist abgebrannt. Das Feuer entstand in der Nacht zum Dienstag durch einen Kaminbrand und breitete sich bei heftigem Föhn mit reißender Schnelligkeit aus.

London. Nach einem am Dienstag hier eingegangenen Telegramm hat der Postdampfer „Channel Queen" bei Guernsey Schiffbruch gelitten. Der Kapitän ist gerettet. Man befürchtet, daß 30 Personen umgekommen sind.

Gerichtshalle.

Dresden. Die aus Mariaschein (Böhmen) gebürtige 28jährige Maurers-Ehefrau Ulbrich, die, um von ihrem rohen Manne loszukommen, ihr siebenjähriges Kind Martha erwürgte, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.

* **Karlsruhe.** Der Prozeß in Angelegenheit der durch den badischen Fiskus vom Fürsten Max von Fürstenberg geforderten Erbschaftssteuer ist nach dem Urteil des badischen Verwaltungsgerichtshofes zu Ungunsten des Fürsten entschieden, dem auch die Kosten des Verfahrens auferlegt wurden. Die zur Einziehung gelangende Erbschaftsaccise dürfte, wie es heißt, mehrere Millionen Mark betragen.

Gent. Das Schwurgericht von Ostflandern verurteilte den des Mordversuchs gegen den Geistlichen und den Arzt von Wieze angeklagten Beckmann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Beckmann war von seinem Mordgesellen verraten und von den als Priester und Arzt verkleideten Gendarmen, als er sie in einem Wäldchen überfallen wollte, festgenommen worden.

Medizinische Wochenrundschau.

Die Leser werden sich erinnern, daß meine vorige medizinische Wochenrundschau mit der Entdeckung eines Arzies, des Herrn Dr. Wassermann aus dem hygienischen Institut zu Berlin, begann, die sich auf die Schutzstoffe (Antitoxine) der normalen Zelle bezog. Es war dabei, ohne daß man die Entdeckung selbst genau kannte, von einzelnen Seiten die Vermutung ausgesprochen, daß die medizinische Wissenschaft nunmehr wieder vor einer großen Umwälzung stünde. Diese Umwälzung wird jedoch noch etwas auf sich warten lassen, da die betreffenden Untersuchungen, die allerdings großes Aufsehen erregen, sich nur auf das Gehirn und Rückenmark erstrecken und besonders auf eine Krankheit, den Starrkrampf (Tetanus), dessen Gift eine ausgesprochene Bindungsfähigkeit für gewisse Zellkomplexe des Gehirns und Rückenmarks zeigt. Schon Professor Ehrlich hatte vorher gezeigt, daß zur Vergiftung eines Tieres mit Tetanusgift es nötig sei, daß bestimmte Zellen des Rückmarks mit dem Gifte eine Verbindung eingehen, und es so an sich ziehen, daß ferner das zur Heilung eingespritzte Tetanusserum (Antitoxin) in Lösung gegangene Bestandteile der normalen Rückenmarkszellen sind. Aus letzterem zog Dr. Wassermann den weiteren Schluß, daß dann auch bereits im normalen Rückenmark derartige Schutzstoffe vorgebildet sein müßten, und man auch mit dem Rückenmark normaler Tiere gegen Tetanusgift einen Schutz erzielen müßte. Und so ist es auch. Dr. Wassermann zerrieb das Rückenmark-Gehirn von ganz gesunden Tieren mit physiologischer Kochsalzlösung, mischte diese Lösung mit Tetanusgift, spritzte sie weißen Mäusen ein, welche dem Gifte gegenüber äußerst empfindlich sind. Es stellte sich heraus, daß jedes Rückenmark und besonders das Gehirn diese Schutzstoffe gegen Tetanus besitzen, daß sie sogar, 24 Stunden vorher einverleibt, den Körper vor Tetanusvergiftung schützen. Selbst mehrere Stunden nach der Einverleibung des Giftes kann die Einspritzung normaler Gehirnmasse Tiere am Leben erhalten. Wahrscheinlich wird das Tetanusgift durch die im Blute kreisende injizierte Nervensubstanz gebunden, unschädlich gemacht und so verhindert, an das lebende Rückenmark und Gehirn zu gelangen. Dr. Wassermann schließt seine Abhandlung mit den Worten: Inwieweit die mitgeteilte Bindungsfähigkeit zwischen Zentralnervensubstanz und Starrkrampfgift ev. auch für an-

Drei Schwestern.

6] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Thu', was dir richtig erscheint, ich bin ja überzeugt, du wählst das Beste für meine Kinder. Wie soll ich dir nur für die aufopfernde Liebe danken, die du für sie hegst!"

„O, sie sind so gut und vergelten meine Liebe durch das rückhaltloseste Vertrauen, wie diese Briefe beweisen."

Als die Gräfin ihr Zimmer betrat, atmete sie erleichtert auf. „Das war ein schweres Stück!" sagte sie für sich. „Noch einen Winter werde ich also allein mit Meta sein. Dann habe ich aber wirklich drei erwachsene Töchter neben mir; denn Meta schießt förmlich in die Höhe. Ich glaube, es fehlt nicht mehr viel, so ist sie so groß wie Bertha. Nun, kommt Zeit, kommt Rat!"

Bertha war nicht wenig erstaunt, als ihre Mutter schrieb, sie solle mit Magda erst zu Ostern nach Hause kommen. Ihr Brief hatte ganz anders gelautet, als Marianne ihrem Manne vorgelesen. Sie hatte darin ihrer Sehnsucht nach dem Vaterhause, und der Freude, nun bald heimzukommen, Ausdruck gegeben. Wie gern hätte sie auf alle Vergnügungen verzichtet, wenn sie sich nur wie früher als Kind jeden Morgen in ihres Vaters Kabinett hätte schleichen und dort dem eintretenden Diener die Platte mit dem Frühstück aus der Hand nehmen dürfen. Oft wußte er wohl gar nicht, daß sie anwesend war, so leicht war ihr Schritt, so lautlos jede ihrer Bewegungen. Sie schob ihm die Tasse zur Hand, reichte ihm die Zigarre und das Licht, stellte den Aschbecher zurecht und schnitt die Zeitung auf. Ehe sie dann das Zimmer verließ, küßte sie wohl dem Vater die Hand, und er blickte einen Augenblick von der Lektüre auf. „Adieu, mein Kind!" Und liebkosend strich seine Hand über ihren blonden Scheitel.

Nun noch ein halbes Jahr aus dem Vaterhause verbannt zu sein! Denn eine Verbannung war's. Nicht eine einzige Pensionärin hatte ihr Alter. Ihr alleiniger Trost war wirklich die Musik und Alice. Diese hing mit schwärmerischer Liebe an den Schwestern, und da sie noch ein ganzes Jahr in der Pension bleiben sollte, brach sie schon jetzt oft genug in laute Klagen aus. Freilich mit ihren Tanzübungen wäre es zu Ende gewesen, sobald Bertha und Magda fort waren. Ihr Jubel war daher groß, als sie hörte, sie blieben noch zusammen.

So verging auch noch der zweite Winter in der Pension. Zu Ostern kam wirklich die Erlösung, ganz unerwartet auch für Alice. Ihre Mutter hatte für den nächsten Winter ein Engagement nach Wien angenommen. Sie ging nun ebenfalls nach Wien, wo inzwischen Mr. Pierre, ihr ehemaliger Lehrer, am Burgtheater als Balletmeister angestellt war, um hier ihre Studien fortzusetzen, und dieser kam aus dem Entzücken gar nicht heraus, als er gewahrte, daß sie nicht nur nichts verlernt, sondern im Gegenteil sehr viel dazu gelernt hatte. Er rieb sich vergnügt die Hände und meinte, daß sie es bei angestrengtem Fleiß dahin bringen könnte, schon diesen Winter öffentlich zu tanzen. Das war ein mächtiger Sporn für sie und oft mußte der Lehrer ihrem Eifer Einhalt thun. Alice aber wußte nichts von Ermüdung und so konnte Mr. Pierre sie schon vor Beginn der nächsten Saison in einem kleinen, aber dankbaren Solo dem Publikum präsentieren und dieses nahm ihre Leistungen mit so enthusiastischem Beifall auf, daß der Intendant sich entschloß, sie für kleine Rollen zu engagieren.

Damit hatte Alice das erste Ziel ihres Strebens erreicht, und angefeuert durch diesen ersten Erfolg, lernte sie unablässig weiter. Dabei kam ihr der Aufenthalt in der Pension sehr zu statten; sie hatte nicht nur Kenntnisse erworben, sondern der intime Verkehr mit den Schwestern hatte veredelnd auf sie gewirkt. Es waren nicht bloß die feinen Manieren, die sie sich angeeignet hatte, es waren auch deren edle vornehme Denkungsart, die sie so oft bewundert und die sie zum Vorbild genommen. Dabei war sie blendend schön, die Gestalt vom schönsten Ebenmaß, zierlich, mehr klein als groß, mit dunklen, glühenden Augen und rabenschwarzem Haar von ungewöhnlicher Fülle. Zwischen den korallenroten Lippen schimmerten die weißen Zähne, und wenn sie lächelte, zeigten Kinn und Wangen reizende Grübchen. Sie erntete stets stürmischen Applaus; gab sie aber gar eine Pantomime, in welcher sie mit aufgelöstem Haar tanzte und hüllte sie sich zum Schluß wie in einen Mantel darin, so wollte das Herausrufen gar kein Ende nehmen und Blumen und Kränze regneten förmlich auf sie herab.

Sie blieb auch im nächsten Jahre in Wien, dann aber nahm sie ihren Flug hinaus in die Welt. Budapest, Warschau, Paris und Petersburg waren die Städte, in denen sie nacheinander auftrat, und an jedem Ort wurde sie gefeiert.

Sie hatte in den ersten Jahren ihrer Bühnenlaufbahn noch in ziemlich lebhaftem Briefwechsel mit Bertha und Magda gestanden, dann aber war er ins Stocken geraten und hatte endlich ganz aufgehört. Doch Alice dachte oft und mit inniger Liebe der Schwestern, und da sie wußte, daß diese auch mit gleicher Liebe an ihr hingen, wünschte sie unter den lautesten Beifallsrufen oft, daß sie Zeugen ihres Triumphes sein möchten.

* * *

Bertha und Magda waren ins Vaterhaus zurückgekehrt, fanden aber die Verhältnisse trostloser denn je. Di Mutter war launenhaft wie immer geblieben, der Vater aber war gealtert und unzugänglich geworden. Er schien lebensmüde und ruhebedürftig zu sein und doch wurde diesem Bedürfnis so wenig Rechnung von den Seinen getragen, denn der Gräfin schrille Stimme drang auch bis in des Grafen Privatkabinett und ließ ihn nervös aufzucken, Metas Stöckelschuhe aber übertönten noch Herberts Peifen und klapperten durch das ganze Haus.

Bertha nahm sich der Wirtschaft an, fand aber die Domestiken träge und widerspenstig; wollte sie mit Strenge durchgreifen, so kamen versteckte Drohungen zu Tage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980205-13/fragment/page=0002

dere Vergiftungen des Gehirns und Rückenmarks Ausbreitung und damit vielleicht praktische Anwendung finden kann, muß weiteren Versuchen überlassen bleiben. Und da wird gleich wieder von einer völligen Umwälzung der Medizin gefaselt. Schnell fertig ist der Mediziner mit dem Wort. . . .

Auch die Nachrichten über Prof. Schenks Entdeckung, die geschlechtliche Entwickelung des Keimlings willkürlich zu bestimmen, laufen nur theelöffelweise ein, da der Entdecker selbst sich in tiefes Schweigen hüllt. Soviel ist bereits klar, daß, wenn die Experimente sich bewahrheiten sollten, eine geeignete Ernährung und Einwirkung auf den Stoffwechsel diesen Vorgang hervorrufen müssen. Die Ansichten sämtlicher Autoritäten, wie der Professoren Virchow, Hertwig, Gusserow, Munk gehen dahin, daß ein Einfluß auf die Entstehung des Geschlechts an sich nicht von der Hand zu weisen sei, daß aber bis jetzt, trotzdem schon vielfach früher diesbezügliche Versuche angestellt worden sind, kein greifbares Resultat erzielt sei, und man dringend von Prof. Schenk genaue Angaben erwarte. Letztere bleiben leider aus, und so kann man sich nicht wundern, wenn dieser Entdeckung überall Mißtrauen und Lächeln entgegengebracht wird, trotzdem man heute schon hin und wieder in den Zeitungen liest, daß hier und da bereits auf den Rat des Professors Schenk hin ein langersehnter Sohn an die väterliche Brust gedrückt werden konnte. Professor Schenk befaßt sich mit ähnlichen Experimenten an Hunden, Meerschweinchen und Hühnern bereits zwanzig Jahre, und bei Hunden will er durch sein Verfahren dahin gelangt sein, einen bedeutend höheren Prozentsatz von weiblichen Jungen erzielt zu haben. Aus einer Reihe von Fällen will er dann auch erfahren haben, daß die aus den Tierversuchen abgeleiteten Prinzipien auch für den Menschen gelten, und er erwähnt vierzehn Fälle, wo er mit Bestimmtheit seine Theorie bewiesen sah. Seine neueste Aeußerung, die ich einer Tageszeitung entnommen habe — aus wissenschaftlichen Fachblättern hat man bis jetzt noch nichts erfahren können, lasse ich folgen. Prof. Schenk sagt: „Meine Entdeckung beruht auf der wissenschaftlichen Thatsache, daß das Blut eines erwachsenen Mannes 5 Millionen Blutkörperchen als Träger des belebenden und ernährenden Sauerstoffs enthält, das Blut einer erwachsenen Frau nur vier Millionen Blutkörperchen. Auf dieser Differenz beruht überhaupt der ganze Unterschied beider Geschlechter, der Unterschied zwischen der geistigen und körperlichen Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit des Mannes und der Frau. Es muß nun dahin gewirkt werden, daß schon bei der Blutbildung im Embryo der Gehalt an Blutkörperchen dem des Mannes entspricht. Dies ist nun durch meine Entdeckung gelungen, und zwar durch eine geeignete Ernährung und Einwirkung auf den Stoffwechsel. Wie das geschieht, möchte ich allerdings noch nicht verraten, doch kann ich nach einer gewissen Zeit stets mit Bestimmtheit meine Vorhersage machen. Meine jahrelangen Versuche haben sich bei Menschen und Tieren, bei Säugetieren und Vögeln bewährt. Ich kann bewirken, daß bei Tieren, die mehrere Jungen haben oder aus Eiern ausbrüten, die Mehrzahl der Jungen Männchen sind. Bei meinen Versuchen mit Hühnern habe ich die Eier derselben numeriert und bestimmt, aus welchen männliche und weibliche Jungen ausschlüpfen, und es ist fast in allen Fällen zugetroffen."

Inzwischen ist man auch den X-Strahlen wieder etwas näher auf den Leib gerückt. Zuerst hat ein Stabsarzt in Freiburg den Blitz auf die Probe gestellt, in der Vermutung, daß derselbe zur Bildung von X-Strahlen Veranlassung geben könnte, allein genannter Arzt hat trotz zweijähriger Versuche ein negatives Resultat aufzuweisen. Weder am Ende des gewitterreichen Jahres 1896 noch Ende 1897 war beim Entwickeln der zu diesem Zweck aufgestellten photographischen Platten, welche 300 Blitzen ausgesetzt waren, auch nur die geringste Lichteinwirkung nachzuweisen. Hieraus einen Schluß zu ziehen, daß der Blitz keine X-Strahlen enthält, wäre voreilig, da ein Blitzstrahl nur eine tausendstel Sekunde dauert, also 300 Blitze eine Expositionsdauer von einer drittel Sekunde bedeuten, die viel zu gering ist, um eine Wirkung zu erzeugen, da eine gewöhnliche photographische Platte einer Beleuchtungsdauer von ungefähr 30 Sekunden bis zu einigen Minuten bedarf. Mehr Aussicht verspricht seiner Ansicht nach der Versuch, im Nordlicht X-Strahlen zu entdecken. — Infolge des Nordlichtes (Schnaps) hat schon mancher in X-Strahlen geglänzt. —

Weiter hat ein russischer Arzt die Röntgenstrahlen zur Behandlung des Gelenkrheumatismus bei Kindern benutzt. Das Kind wird in Leintücher gewickelt und 10—20 Minuten in einer Entfernung von 50—60 Zentimeter der Wirkung der Strahlen ausgesetzt. Der erste Versuch geschah bei einem neun Jahre alten Mädchen, bei dem Hand und Kniegelenke stark geschwollen und schmerzhaft waren. Nach zweimaliger Behandlung verschwanden die Erscheinungen. Die Schwellungen der Gelenke sollen sich während der Behandlung sichtbar verkleinern und in einem Falle soll der Umfang der Handgelenke sich um 3 Zentimeter vermindert haben. Es werden mehrere Fälle angegeben, die mit Erfolg behandelt wurden. „Du ahnst es nicht", würde der Berliner dem Professor Röntgen zurufen, „was die X-Strahlen alles vermögen!"

Auch die Feststellung der Tuberkulose durch die X-Strahlen soll einem Pariser Berichte nach gelungen sein, und zwar soll das Bild, welches der Brustkorb auf dem Kaliumcyanür-Schirm gibt, ein geradezu ergreifendes sein, da alles lebt und sich bewegt. Beim gesunden Menschen sind die Lungen durchsichtig, die Atembewegungen werden an dem Heben und Senken der Rippen erkannt, das Zwerchfell steigt bei der Ausatmung bis zur vierten Rippe, bei der Einatmung senkt es sich bis zur achten oder neunten, also eine Verschiebungsweite von 8—10 Zentimeter, auch die Herzbewegungen sind erkenntlich. Infolge der genauen Durchforschung der gesunden Lunge gelang es dann später, die Anzeichen tuberkulöser Erkrankungen zu entdecken, die sich durch Verminderung der Durchsichtigkeit des Lungengewebes, des Brustfells, Verringerung der Bewegungsweite des Zwerchfells, anormale Zustände der Luftbläschen zu erkennen gaben. Einzelne Sektionen bestätigten später den Befund, daß in Wirklichkeit tuberkulöse Prozesse vorlagen. Wenn es möglich wäre, durch diese Methode die Anfangsstadien der Tuberkulose festzustellen, wäre der Menschheit ein übergroßer Dienst geleistet, da die Anfangsstadien dieser verheerenden Krankheit sonst schwer erkannt, aber noch sehr gut beeinflußt werden können.

Dr. Julius Wolff

Was kostet ein Telegramm nach Kiaotschau?

Es wird sich kaum jemand einen Begriff machen können, welche großen Summen das Deutsche Reich, im besonderen aber das Auswärtige Amt für Telegramme aufwenden muß, die nach der neuesten deutschen Besitzung Kiaotschau bestimmt sind. Die Worttaxe für ein Wort mit 10 Buchstaben oder höchstens 3 Ziffern kostet nach Korea nicht weniger als 7,40 Mark, also für die Mindestzahl von 10 Worten 74 Mk. Berücksichtigt man, daß diese Zahl oft nur zur genauen Bestimmung der Adresse genügt, so wird man erklärlich finden, daß ein Depeschenwechsel mit China an einem Tage über 3000 Mk. kostete. Die Telegramme gehen über London nach Amur, von wo aus dieselben nach Peking gelangen. Ein in Berlin ansäßiger Herr, dessen Sohn vor einigen Tagen in Kiaotschau mit der „Darmstadt" landete, hatte diesem, einem höheren Offizier, am 29. v. anläßlich dessen Geburtstages telegraphisch gratulieren wollen. Als er das nur 17 Worte zählende Telegramm dem Postbeamten ablieferte, erklärte ihm der Beamte: das Telegramm kostet 125 Mark 80 Pfennig, d. h. pro Wort genau 7 Mark 40 Pfennig. Der zwar wohlhabende Herr verzichtete unter diesen Umständen auf eine telegraphische Glückwunschsendung. Bemerkt sei noch, daß gerade diese Kabellinie sehr häufig unterbrochen ist und gehen dann die Telegramme über Westindien, von wo aus sie durch Vermittelung der deutschen Konsulate weiterbefördert werden, wenn es sich um amtliche Depeschen handelt. Hierbei sei noch erwähnt, daß die telegraphische Korrespondenz mit den seiner Zeit vor Haiti liegenden Schiffen noch teurer war, als die gegenwärtige nach Kioatschau. Denn nach Port au Prince kostete jedes Wort 8,05 Mark. Nur so ist es auch erklärlich, daß dem Deutschen Reich jeder Depeschenwechsel annähernd 32 000 Mark kostete.

Ueber die Tabakerzeugung

der Erde in den letzten Jahren hat ein Statistiker folgende Feststellungen gemacht: Die Ver. Staaten stehen mit ihren 240 000 000 Kilogramm Rohtabak an der ersten Stelle aller produzierenden Länder der Welt. Die Hauptproduktionsorte Amerikas sind die Gegenden Ohio, Kentucky, Virginia, Maryland und, namentlich für die Deckblattfabrikation, New York, Massachusetts und Wisconsin. An zweiter Stelle steht Britisch-Indien mit 175 000 000 Kilogramm. In der europäischen Rohtabakfabrikation ist besonders Rußland von Bedeutung, das in Europa an der Spitze steht. Durchschnittlich werden dort 70 000 000 Kilogramm pro Jahr produziert, während Oesterreich-Ungarn jährlich 65 000 000 Kilogramm Tabak liefert, der hauptsächlich zu Zigarretten verwendet wird. Die Produktion Chinas ist kaum festzustellen, doch dürften 50 000 000 Kilogramm für dessen Produktion zu wenig gerechnet sein. Deutschland, dessen bester Tabak aus Franken und Elsaß kommt, liefert nur geringere Sorten, alles in allem jährlich 35 000 000 Kilogramm. Die europäische Türkei, Niederländisch-Indien und Cuba ernten durchschnittlich je 30 000 000 Kilogramm sehr geschätzten Tabaks. Der fette Tabak, den Brasilien erzeugt, wird auf 27 000 000 Kilogramm pro Jahr geschätzt, ihm folgt Japan mit 22 000 000 Kilogramm. Die Philippinen und Frankreich bauen je 20 000 000 Kilogramm Tabak, wovon der Manilatabak sofort an Ort und Stelle zu Zigarren verarbeitet wird. Persien liefert 18 000 000 Kilogramm, die asiatische Türkei 15 000 000 Kilogramm und die Kap-Kolonie 10 000 000 Kilogramm. Der gesuchte bosnische und herzegowinische Tabak kommt nur in 9 000 000 Kilogramm auf den Weltmarkt. Kolumbien liefert 5 000 000, Belgien 4 500 000, Algier und San Domingo je 4 000 000, Argentinien, Paraguay und Mexiko je 3 000 000 Kilogramm. Portoriko, Australien, Holland und Griechenland gewinnen gleichfalls je 3 000 000 Kilogramm Rohtabak. Der zu Zigarretten verwendete vorzügliche serbische, rumänische und belgische Tabak wirft nur einen Ertrag von kaum je 3 000 000 Kilogramm ab. Italien, die Schweiz, Schweden, Portugal, Dänemark stehen ebenfalls mit Ziffern unter 3 000 000 Kilogramm auf der Liste. Ceylon mit 3 000 000 Kilogramm und einzelne Gegenden in Asien und Deutsch-Ostafrika vervollständigen die Liste der Tabak produzierenden Länder der Welt. Man kann die Gesamterzeugung der Erde also ungefähr auf durchschnittlich 1 000 000 000 Kilogramm Tabak pro Jahr rechnen. Interessant ist der Verbrauch an Tabak pro Kopf der Bevölkerung in den einzelnen Ländern. Der Holländer ist als stärkster Raucher bekannt. In Holland kommt nämlich auf den Kopf nicht weniger als 6¼ Pfund pro Jahr. An zweiter Stelle steht Belgien mit 5 Pfund pro Kopf. Der Türke verbraucht durchschnittlich 4 Pfund Tabak das Jahr. Dann kommt Amerika mit 3¾ Pfund pro Kopf. Es folgen in abwärts gehender Richtung: Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien, endlich von europäischen Staaten so ziemlich als Mindestkonsument England.

Gemeinnütziges.

Schwächliche Kinder sollen täglich zwei Theelöffel voll Honig, in einem halben Schoppen Milch gekocht, erhalten und in kurzer Zeit wird ein gebrechliches Kind sich erholen.

Selbstherstellung von Fleckwasser. Man löse ½ Pfund Soda und gieße das dann lauwarm auf ½ Pfund Chlorkalk, den man in einen großen Steintopf gethan hat. Wenn beides eben verrührt ist, gieße man im ganzen 3 Liter warmes Regenwasser dazu. Hierauf wird der Topf gut zugedeckt und 24 Stunden stehen gelassen. Am anderen Morgen fülle man das etwa oben schwimmende Dicke vorsichtig ab und gieße dann alles Klare ganz behutsam durch ein Sieb in einen anderen Topf, von dem aus man es hernach in Flaschen füllt, die man gut verkorkt. Man hat dann für wenige Pfennige einen recht ansehnlichen Vorrat an einem guten Fleckwasser, daß alle Wein- und Obstflecke aus der Wäsche entfernt, wenn man die Wäsche einen Moment lang hineinhängt und sofort nachwäscht.

Buntes Allerlei.

Die Kosten der letzten indischen Hungersnot sind jetzt amtlich bekannt gegeben. Danach wurden von dem indischen Schatzamte zur Linderung der Not direkt 16 Mill. Mark ausgegeben, während durch Darlehen an die Landwirte und durch Nachlaß von Steuern 8 Mill. Mark verausgabt wurden. Dazu kommen noch die Ergebnisse der Sammlungen von privater Seite, die etwa auf 35 Millionen Mark geschätzt werden, so daß, so weit man es nachrechnen kann, die indische Hungersnot etwa 50 Mill. Mark an barem Gelde verschlungen hat. Uebrigens wird jetzt von seiten des Leiters des hygienischen Laboratoriums am Medical-Kollege in Madras noch auf eine andere Begleiterscheinung der Hungersnot aufmerksam gemacht, die bisher unbekannt geblieben war. Es wurden nämlich im vorigen Jahre mehrere unzweifelhafte Vergiftungsfälle durch den Genuß von Koda-Hirse gemeldet. Diese Grasart wird sonst nur in sehr geringem Maße zur Nahrung verwandt, während der Hungersnot aber stand ihre Frucht in hohem Ansehen. Da nun viele ihre Bereitung nicht verstanden haben mögen, wurde sie in einem ungeeigneten Zustande gegessen, wodurch Vergiftungen eintraten. Nach dem Wesen und dem Ursprung dieses Giftes soll jetzt wissenschaftlich geforscht werden.

Wie hoch die Preise schöner Orchideen sich stellen, kann man aus nachstehenden Zahlen erkennen, welche die ‚Etoile belge' mitteilt. In letzter Zeit wurden in Brüssel verkauft ein Cypripedium mit 4000 Frank, zwei Odontoglossum mit 5000 Frank und 7500 Frank und ein Odontoglossum Luciani mit 12 000 Frank.

Das Portemonnaie hat, wie die Fachzeitschrift ‚Der Ledermarkt' mitteilt, im verflossenen Jahre sein 50 jähriges Jubiläum feiern können. Während man bis vor 50 Jahren sein Geld in allen möglichen und beinahe unmöglichen Behältern verwahrte, in den sogenannten „Geldkatzen", die um den Leib gebunden wurden, in alten Strümpfen wie in perlengestickten, gehäkelten Börsen mit verschiebbaren Metallringen als Verschluß — vorsichtige Sparer auch im Strohsack ihres Bettes —, kam das Portemonnaie, das zierlich und handlich in jeder Hosen- und Kleidertasche untergebracht werden konnte, im Jahre 1847 auf. Sein Erfinder ist ein deutscher Buchbindergeselle in Amerika, namens Karl Heue. Er hat es leider versäumt, seine Erfindung patentieren zu lassen, sonst würde er ein schwerreicher Mann geworden sein. Das Portemonnaie hat seitdem die mannigfaltigsten Wandlungen durchgemacht, vom einfachen Ledertäschchen mit primitivem Stahlbügel bis zum elegantesten Fächerportemonnaie aus Krokodil- oder Schlangenhaut mit Patentverschluß. Einen Fehler haben sie alle zu Zeiten gehabt: sie werden gar zu leicht leer.

Die Fleckenreiniger. Die Engländer hatten eine wissenschaftliche Abordnung nach den Südseeinseln geschickt, um die letzte Sonnenfinsternis zu beobachten. Sie wurde von den Eingeborenen nicht allzu freundlich aufgenommen. Der Häuptling der Wilden sagte: „Wir wissen, warum ihr gekommen seid, ihr wollt uns unsere Sonne stehlen, um sie eurer Königin, die keine hat, zu bringen." — Aber einer der Gelehrten antwortete: „Im Gegenteil, wir sind gekommen, weil wir wissen, daß eure Sonne morgen einen Fleck haben wird und wir werden ihn ausmachen. Als die Wilden sahen, daß diese Behauptung eintraf, veranstalteten sie ein Freudenfest zu Ehren der Gelehrten.

Druck: H. Arendt, Berlin

Magda dagegen wollte auf Meta und Herbert einwirken. Diesem half sie bei seinen häuslichen Arbeiten, Meta wollte sie für Musik und Litteratur interessieren. Beide wiesen sie hartnäckig zurück. Und doch war gerade bei Herbert eine strenge Kontrolle nötig, und sie ließ sich daher nicht so leicht abweisen.

„Ich thue es einmal nicht, ich lasse mich nicht von dir schulmeistern!" hieß es dann. „Geh doch zu Papa und verklage mich, der wird dir antworten, daß er keine Zeit habe. Und Mama? Pah! die darf mir nichts befehlen, sie soll es sich wenigstens nicht einfallen lassen."

Auch hier wieder eine versteckte Drohung. Als sie ihn aber auf verbotenen Wegen ertappt hatte, kehrte sie den Spieß um und er mußte gehorchen.

Eine Badereise unterblieb in diesem Jahr. Warum, wurde den Schwestern bald klar. Ihre Mutter hatte den Winter über so viel Schulden gemacht, daß sie mitunter nicht aus noch ein wußte. Der Kredit war vollständig erschöpft, die Dienstboten hatten rückständigen Lohn zu fordern und der alte Johann hatte sogar ziemlich große Auslagen gemacht.

Bertha beschloß, die Sache zu ordnen. Sie ging zum Grafen, ihn um eine Summe Geldes zu bitten, damit die Ungeduldigsten befriedigt würden.

„Wozu brauchst du Geld?" fragte er, sie finster anblickend.

„Papa, es haben sich einige Rechnungen aufgesummt."

„Schon wieder? Ich habe doch erst kurz bevor ihr gekommen seid, eure Rechnungen in Genf bezahlt."

„Für uns?"

„Nun ja, für wen denn sonst?"

„Aber Papa, wir haben ja alles immer gleich bezahlt, was wir kauften! Wir sind nicht nur stets mit dem Gelde, das wir erhalten, ausgekommen, sondern wir haben sogar noch erübrigt, denn das letzte halbe Jahr hat Madame Dupaux keine Pension für mich genommen, da ich den Musik- und Malunterricht in der Klasse gegeben habe."

Graf Warren stützte den Kopf in die Hand und dachte nach.

Bertha wartete still. Endlich erhob sich ihr Vater mit einem Seufzer und schloß eine Kassette auf.

„Wie viel brauchst du?"

„Gieb mir sechshundert Mark."

„Hier sind sie."

Als Bertha das Zimmer verlassen hatte, verfiel der Graf aufs neue in Gedanken. Er konnte es wohl schwer fassen, daß er von seiner Frau hintergangen worden war. Er beschloß, diesmal der Sache auf den Grund zu gehen und Rechenschaft zu fordern.

Leider vergaß er nur allzubald seinen Vorsatz; denn Otto war an das dortige Gericht als Assessor versetzt worden, Bertha hatte mit dem erhaltenen Gelde die dringendsten Forderungen der Kaufleute beglichen, und Marianne brandschatzte ihren Bruder, der großmütig seine Börse zur Verfügung stellte, so daß der Graf mit neuen Geldforderungen verschont blieb.

Der Sommer verging. Bertha hatte Ordnung in die sehr verrottete Wirtschaft gebracht, und Magda hatte es verstanden, Meta und Herbert unter ihren Willen zu zwingen. Freilich bedurfte es auch zu Zeiten der Beihilfe Ottos; er übte einen heilsamen Druck auf beide aus.

Otto war überhaupt viel im Warrenschen Hause und jedem mußte klar werden, daß Bertha der Magnet sei, der ihn dorthin zog. Es war nicht bloß ihre Schönheit, die ihn fesselte, es war ihr Geist, ihr ruhiges, vornehmes Wesen, die Selbstbeherrschung, welche sie nie verlor, nicht unter den wechselnden Launen seiner Schwester, nicht bei den Ungezogenheiten Metas und Herberts; nie ließ sie sich zu einem raschen Wort, zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen. Sie war ein köstlicher Gegensatz zu der viel lebhafteren Magda, die leicht aufbrauste und nachher oftmals eingestand, daß sie Bertha um ihre Ruhe beneide.

Aber auch Marianne beneidete ihre schöne Stieftochter um ihre Ruhe, um so mehr, als sie selbst unter ihrem cholerischen Temperament empfindlich litt. Jede kleinste Aufregung trieb ihr das Blut in's Gesicht und entstellte sie trotz Puder und Schminke.

Wenn sie Bertha nur Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen wollen, hätte sie alle Ursache gehabt, ihr dankbar zu sein. Die Wirtschaft war geordnet, die widerspenstigen Domestiken waren entlassen oder zum Gehorsam bekehrt worden. Freilich die Wirtschaftskasse hatte sie der Tochter abtreten müssen.

Der Sommer verging schnell genug, niemand aber fühlte sich wohler, als Graf Warren, der dieses Jahr zu Hause bleiben konnte.

Der große, schattige Garten, den noch dazu ein kleiner Bach durchströmte, bot angenehmen Aufenthalt, und wenn abends sich Freunde des Hauses einstellten, auch Otto mit einigen Kollegen und Offizieren erschien, vergnügte man sich oft bis nach Mitternacht, und Bertha und Magda versprachen sich schon viel Vergnügen für den Winter. Otto war ein prächtiger Gesellschafter; man plante Liebhabertheater, lebende Bilder und Kostümfeste.

Nun aber begannen die Huldigungen, die ein Offizier und ein Kollege Ottos an Martha verschwendeten, ihn zu beunruhigen, und er beschloß, sich Bertha zu erklären.

War es nun tückischer Zufall, oder war es klug berechnete Absicht seiner Schwester, genug, er konnte sie nie allein sprechen. Auch wollte es ihm scheinen, als entzöge sich Bertha ihm oder weiche ihm aus. Was war nur geschehen? Sie verstanden sich doch sonst so gut und er wußte genau, daß Bertha auch ohne Worte um seine Neigung für sie wisse. Er hatte Unterhandlungen angeknüpft, Guntershausen, das ehemalige väterliche Gut, zurückzukaufen. Zunächst wollte er also diesen Kauf zum Abschluß bringen, da er den Widerspruch des Grafen fürchtete, der ihn immerfort drängte, zur Diplomatie überzugehen. Erst dann, wenn er Besitzer von Guntershausen war und seinen Abschied eingereicht hatte, wollte er bei seinem Schwager um Bertha werben. Der freudigen Zustimmung der letzteren zu diesen Zukunftsplänen war er sicher, knüpften sich doch für beide die liebsten Kindheits-Erinnerungen an Guntershausen.

Sw 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980205-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Im Februar nehmen die Tage schon um drei Stunden zu. Im Anfang des Monats geht die Sonne um 8 Uhr auf, um 5 Uhr unter; Ende des Monats aber um 7 Uhr auf und 3/4 6 Uhr unter.

Ein Flugjahr der Maikäfer soll das Jahr 1898 sein. Gräbt man jetzt auf Rasenplätzen, Wiesen und Bracháckern, so findet man in geringer Tiefe zahlreiche Maikäfer, die schon vollständig ausgebildet sind und nur des Frühlings mit seiner Laubfülle warten, um ihre verderbliche Thätigkeit zu beginnen.

Altenroda, 1. Februar. Als gestern nachmittag die beiden Frauen Röllig und Franke aus Nebra ihre Höfengeschäfte in dem zwei Stunden entfernt gelegenen Saubach verrichtet und ihren Heimweg angetreten hatten, wurde erstere, nachdem sie etwa 20 Minuten gegangen, in der Kupferstraße plötzlich von Krämpfen befallen. Frau Franke mußte nochmals den Rückweg antreten, um ein Geschirr zu holen, welches die Aermste nach Saubach zurückbefördern mußte. Heute hatte sich Frau Röllig soweit wieder erholt, daß sie allein nach Nebra wandern konnte.

Querfurt. In der letzten Stadtverordnetensitzung teilte Bürgermeister Reißbrodt mit, daß die Stadt, laut letztinstanzlichem Erkenntnis im Prozeß Nagel contra Eisenbahnfiskus (Vertreter der Stadt), außer den bereits nach erstinstanzlichem Urteil an Herrn Nagel gezahlten 12,735 Mark noch 34,945 Mark 17 Pfg. nebst 5 pCt. Zinsen seit 21. August 1883 mit 6/7 Kosten 1. Instanz und 11/12 Kosten 2. Instanz zu gewähren hat. Mit Zinsen, Gerichts- und Anwaltskosten dürfte sich somit vielleicht eine Ausgabe von ca. 150,000 Mark ergeben. Hierbei handelt es sich um ein Ersatzgrundstück von 35 Ar.. Hinzu treten als bereits für den Bahnbau verausgabt über 100,000 Mark, so daß die von der Stadt dem Eisenbahnfiskus an dieser Bahnhofsstelle gewährten 7 Morgen rund 165,000 Mk. kosten. Das wird für die Stadtgemeinde, der die Bahn ohnehin wenig Nutzen, vielmehr einen Rückgang in der Einwohnerzahl gebracht hat, eine teure Geschichte!

Naumburg, 2. Februar. [Marktbericht.] Butter 1,80—2, Eier 3,40—3,60, Gänse 4 bis 6, Enten 2—2,50, Hühner 1—1,50, Fasanen 2,50—3,25, Schweine 20—25, Kapaunen 1 bis 1,75, Truthähne 4—5, Aepfel, 25 Klgr., 6—8, 1 Schock Käse 5—5,50, Kartoffeln 2 bis 2,50, 1 Korb Möhren 1,20—1,50, 1 Mdl. Meerrettich 1—2, Rotkraut, Sellerie 1—1,20, Börsch, Rote Rüben 0,80—1 Mark, 1 Korb Spinat 70—80, Kohl 60—70, 1 Mdl. Kohlrabi 60—65, Porree 25—30, Kaninchen 80 bis 100, Tauben 70—80 Pfg.

Halle. Da das auf genossenschaftlicher Grundlage errichtete Kornhaus zu Halle in seinem Geschäftsbetriebe und seinem Geschäftsumfange erkennen läßt, daß derartige Einrichtungen in unserer Provinz wohl gedeihen können, hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer beschlossen, im Jahre 1898 mit der Errichtung von weiteren Kornhäusern in der Provinz und zwar an den hauptsächlichsten Umschlagplätzen für Getreide vorzugehen. Es ist für diesen Zweck von der Staatsregierung für die Provinz noch eine größere Summe reserviert, so daß auch hinsichtlich der Mittel Schwierigkeiten nicht entstehen. Vor allem werden dem Vernehmen nach für die Errichtung neuer Kornhäuser ins Auge gefaßt werden die Städte: Nordhausen, Erfurt, Schönebeck oder Magdeburg, vielleicht auch Torgau usw. Die Kornhäuser haben den Zweck, das inländische Angebot zu sammeln und in bestimmten Typen für den Großverbrauch der Mühlen, Mälzereien und des Großhandels herzustellen, wobei gerade der kleinere Landwirt mit seinen geringeren Mengen zweifellos Vorteile als Mitglied einer solchen Genossenschaft erreichen kann. Auch hinsichtlich der Trocknung feuchten Getreides können nach dem heutigen Stande der Technik Vorrichtungen getroffen werden und es ist zweifellos, daß dadurch eine Verbesserung des Getreides in feuchten Jahren herbeigeführt wird, welche den Wert desselben wesentlich steigert und den Verlust der Landwirtschaft infolge der Ungunst der Witterung nicht unwesentlich verringert. Nicht den Handel zu schädigen, sondern die eigene Existenz zu erleichtern und Hindernisse zu überwinden, welche bislang unüberwindbar erschienen, soll die Aufgabe der genossenschaftlichen Kornhäuser sein.

Gera, 30. Januar. In einem kleinen benachbarten Orte lassen sich Reisende, die dort ihre Geschäftsfreunde besuchen, von dem Barbier auf dem Bahnhofe rasieren. Dieser Tage passierte es nun, daß, nachdem ein solcher „Reiseonkel" von dem Verschönerungsrate gehörig eingeseift worden war, dieser zugestehen mußte, daß er sein Rasiermesser vergessen hatte. Schleunigst flog der Barbier nachhause, um das Messer zu holen. Inzwischen aber rückte die Abfahrtszeit des Zuges immer näher und näher, schon ertönte das Abfahrtsignal und schließlich mußte der Reisende mit dem eingeseiften Gesicht und mit der Serviette vor der Brust zum allgemeinen Gaudium der Mitfahrenden und in fliegender Hast den Wagen besteigen, um mit dem Zuge mitzukommen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Septuagesimae.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Pastor Büchting aus Klein-Wangen.
Kollekte für die Gefängnisgesellschaft für die Provinz Sachsen.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 30. Januar Gustav Otto Hermann Granert, Wilhelm Otto Rost, Anna Bertha Röckel.

Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die auf dem Aschenhügel lagernden Abfallpflastersteine sollen von dort auf einen auszubessernden Weg abgefahren werden.

Die Abfuhr wird in 5 Parzellen vergeben und ist Termin hierzu auf
Sonnabend, den 5. Februar 1898, Vormittags 11 Uhr,
an Ort und Stelle anberaumt.

Nebra, den 3. Februar 1898.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **Maul- und Klauenseuche** unter verschiedenen Schweinebeständen im Stadtbezirk **Nebra** ist **erloschen.**

Nebra, den 2. Februar 1898.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden ersucht die pro Januar, Februar und März cr. fälligen Steuern pp. bis zum 15. dieses Monats zu zahlen.

Nebra, den 4. Februar 1898.

Die Kämmerei-Kasse.
Haft.

Einem hochgeehrten Publikum von **Nebra und Umgegend** die ergebene Mittheilung, dass mir die Stadtmusikdirectorstelle in hiesiger Stadt übertragen worden ist. Den gesch. Vereinen und verehrt. Herren Gastwirthen empfehle ich mich bei Ausführung von Concert- uhd Ballmusik etc. angelegentlichst und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, den mir gestellten Anforderungen in jeder Weise zu genügen.

Hochachtungsvoll

Richard Köhler, *Stadtmusikdirector.*

Nebra, den 1. Februar 1898.

Für Bruchleidende

bin ich auf vielseitigen Wunsch **jeden Monat, den 1. und 15.,** von 9 1/2 bis 2 Uhr Nachmittags in **Nebra „zur Bierhalle"** zu sprechen.

Achtungsvoll

H. Heeger, *Bandagist, Querfurt.*

NB. Mein Lager bei den dortigen Herren Aerzten habe ich aufgehoben.

Einige Musikschüler

werden noch angenommen im Stadtmusikcorps Nebra. **R. Köhler,** Stadtmusikdirector.
Schüler von Prof. Müller-Hartung, Weimar.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct. à Flasche **30 Pfg.,** (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Die **„Geflügel-Börse"** vermittelt als das **angesehenste** und **verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das **sicherste**

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält **gemeinverständliche Abhandlungen** über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Briefstauben-, Hunde- und Jagdsport.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Neben diesen anregenden Sachartikeln bringt die **„Geflügel-Börse"** zahlreiche **„Kleine Mittheilungen"** über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., enthält in einem **„Sprechsaal"** unentgeltliche Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von **„Krankheits- und Sektionsberichten"** bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.

Erscheint Dienstags u. Freitags.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:
4 gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf

Probenummern gratis u. franko.

Holz-Versteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

Freitag, 11. Februar cr., Vorm. 9 Uhr, bei **Herbst** in **Ziegelroda.** 1) **Roßleben: Distr. 56** (Dünnebirken) rm: Eiche: 134 Kloben, 105 Knüppel, 245 Reis III. Buche: 62 Kloben, 25 Knüppel, 204 Reis III, 104 Reis IV. Birke: 30 Kloben, 30 Knüppel, 112 Reis III. **Distr. 38** (Eichstedt'er Wüste) Eiche: 15 Stämme = 2 fm (Jungeiche) Stangen: 84 I, 70 II, 83 III. rm: 2,08 Nutzrollen (2 m lg.) 2,5 Nutzknüppel (1,1 m lg.) (Grubenholz) 7 Knüppel, 1 Reis I, 61 Reis III. Birke: 2 Stämme = 0,25 fm Stangen: 5 I, 2 II, 6 III. rm: 2 Reis III. Fichte: 5 Stämme = 0,6 fm, Stangen: 68 I, 419 II, 2763 III, 2540 IV, 4500 V, 3550 VI, 2860 VII, 620 VIII. Kiefer: 11 Stämme = 1,5 fm, 2 rm do. Knüppel.

2) **Schmon: Distr. 37** (Pfeil'sche Cultur) rm: Eiche: 1 Kloben, 1 Reis I. 11 Birken-Stangen I. Fichten-Stangen: 58 I, 111 II, 250 III, 300 IV, 410 V, 260 VI, 150 VII, 100 VIII. Kiefer: 3 Stämme = 1 fm, rm: 163 Nutzrollen und 140 Nutzknüppel, 2 m lg., (Grubenholz) 20 Knüppel, 23 Reisig I. **Distr. 65** (Molkenborn) Eichen-Stangen: 459 I, 334 II, 276 III rm: 45 Nutzrollen, 2 m lg. (Grubenholz) 21 Knüppel, 38 Reis I, Rothbuchen: 3 rm Nutzrollen, 4 Reis III. Birke: 8 Stämme = 2 fm, Stangen: 5 I, 9 II, 6 rm Reis III. 5 rm Erlen-Knüppel. Fichte: 48 Stämme = 10 fm, Stangen: 97 I, 142 II, 217 III, 150 IV, 220 V Kiefer: 2 Stämme = 0,5 fm, rm: 4 Nutzrollen und 4 Nutzknüppel, 2 m lg. (Grubenholz) 1 Knüppel, 1 Reis I.

Der Königliche Oberförster.

Acker- und Garten-Verkauf.

Mittwoch, den 16. Februar cr.,
Nachmittags 2 Uhr

werde ich im **Gasthof zum Anker** in **Nebra** von den **Teudloff**'schen Erben in **Nebra 6 ar Garten** und **55 ar 60 qm Acker** öffentlich und meistbietend verkaufen.

Wiehe, am 23. Januar 1898.

Glass, Auctionator.

Haus- und Acker-Verkauf.

Mittwoch, den 16. Februar cr.,
Nachmittags 2 1/2 Uhr

werde ich im **Gasthof zum Anker** in **Nebra** das **Röllig**'sche **Haus** nebst **9 Morgen Acker** (in Stadt und Flur Nebra belegen) öffentlich und meistbietend verkaufen.

Das Hausgrundstück liegt sehr günstig und eignet sich zu jedem Geschäft.

Wiehe, am 23. Januar 1898.

Glass, Auctionator.

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. April zu beziehen **Oberthor Nr. 16.**

Meine zu **Nebra** an der Wetzendorfer Chaussee belegene **Scheune,** sowie **1 1/2 Morgen Feld** (Lehmgrube) und ca. **7 Morgen** am Teichwege, bin ich Willens, zu verkaufen. Reflectanten können jederzeit mit Herrn **F. Eigendorf** in Unterhandlung treten.

Albert Fahnert.

10 Mark

Belohnung sichere ich demjenigen zu, welcher mir die Spitzbuben so anzeigt, daß dieselben gerichtlich bestraft werden, welche mir aus meinen Mieten an der Stadt Kartoffeln gestohlen haben. Es ist die Sorte Laxonia.

Hellmuth.

Turn-Verein.

Sonntag, den 20. Februar, grosser Maskenball
im Saale des Schützenhauses.

Der Vorstand.

Sonntag, den 6. Februar,
findet im Saale des **Schützenhauses** zu **Nebra**
zum Besten der Unterstützungskasse des **Pestalozzi-Vereins** ein

CONCERT

des **Lehrer-Vereins Nebra und Umgegend** statt.
Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst
Der Lehrer-Verein Nebra und Umgegend.

Programm.

I. Teil.

1) Jubel-Ouverture . . . . . C. M. v. Weber.
2) Barbarossa . . . . . F. Jakobs.
3) Wohlauf noch getrunken . . . R. Schumann.
4) Zwei Lieder im Volkston:
a. Die Königskinder . . . . Siegert.
b. Das Klosterfräulein . . . . F. Silcher.
5) Souvenir de Spaa (Klavier u. Cello) Servais.
6) Zwei Lieder für gemischten Chor:
a. In der Marienkirche . . . K. Löwe.
b. Arie aus „Rinaldo" . . . Händel.
7) Zwei Klaviervorträge:
a. Ein Liebestraum, Nocturno . F. Liszt.
b. Polonaise . . . . . R. Chopin.
8) Schön Rohtraut . . . . . H. Veit.

II. Teil.

9) Krönungsmarsch a. d. „Prophet" G. Meyerbeer.
10) Normannenzug . . . . . M. Bruch.
11) Zwei Lieder für gemischten Chor:
a. Aus der Jugendzeit . . . . R. Radecke.
b. Abendlied . . . . . F. Kücken.
12) Aus hohen Bergen . . . . . F. Möhring.
13) Klaviervortrag: 2. Rhapsodie . . F. Liszt.
14) Duett „Still wie die Nacht" . . K. Götze.
15) Zwei Lieder im Volkston:
a. Wenn ich ein Vöglein wär' . G. Liebing.
b. Gartheil und Krauseminz . . G. Baldamus.
16) Zwei Sternlein fielen hernieder . C. Bohm.
17) Uebers Jahr, mein Schatz . . A. Dregert.

Anfang pünktlich 7 Uhr Abends. — Eintritt 50 Pfg.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind im Vorverkauf **bis Sonntag Nachmittag 2 Uhr** bei den Herren **Wobig, Oelschig** und **Küster** zu haben.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Preydt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980205-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 11 | **Nebra, Sonnabend, 5. Februar 1898.** | **11. Jahrgang.**

Zur Lage in Transvaal

wird der ‚Stsb.-Ztg.' aus Johannesburg folgender orientierter Bericht geschickt: Der von den Minen-Interessenten erwartete und sehnlichst gewünschte plötzliche Aufschwung ist nicht eingetreten, soviel auch davon gefabelt wurde. Auch die Regierung in Transvaal hat sich durch die gegnerischen Machenschaften nicht bewegen lassen, die ruhige Entwickelung der Dinge durch Maßnahmen, die nur einzelnen Nutzen bringen würden, irgendwie zu hemmen. Das paßt den sogenannten „Uitlanders“ natürlich nicht in ihren Kram, und mit finsteren Mienen schauen sie auf den wider Erwarten glatt verlaufenden Wahlkampf. Die Kapitalisten Johannesburgs haben jetzt nun schon eingesehen, daß ihr Schützling Schalk Burger wohl kaum den Präsidenten Paul Krüger aus dem Felde schlagen wird trotz aller Schachzüge, die von ihnen unternommen wurden, um diesem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. General Joubert, der zweite Präsidentschaftskandidat, hat sich anscheinend noch weniger Sympathien erworben. Die ihm von seinen Wählern vorgelegten wichtigen Fragen hat er stets mit „darüber kann ich nichts sagen“, oder „über diese Dinge muß der Volksraad entscheiden“ 2c. beantwortet, so daß wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß der ehrwürdige alte Präsident Paul Krüger wiedergewählt werden wird. In allen Plätzen Transvaals geht der Wahlakt jetzt vor sich, doch wird erst am 14. d. bei der ersten Sitzung des Volksraads die Bekanntgabe des Wahlresultats erfolgen.

Die gedrückte Stimmung in allen Geschäftskreisen hält an, und es dürfte wohl noch geraume Zeit dauern, ehe das alte Vertrauen wieder vorhanden ist. Wenn Transvaal es nur mit den Dingen im Innern zu thun hätte, so würde man bald einen Ausweg finden, aber von außen wird ständig gewühlt, so daß Ruhe eigentlich nie eintreten könnte, wenn man nicht regierungsseitig den Anfechtungen sehr kühl entgegentritt. Mitten in die Wahlperiode platzt da plötzlich die Erinnerung des Ministers Chamberlain an die „Suzeränetät“ Transvaals. Weshalb geschieht das? sie besteht ja in dem neuen Vertrage mit England garnicht mehr. Das Wort ist absichtlich fortgelassen worden und Fragen, wie das Dynamitmonopol, Verstaatlichung der Eisenbahnen 2c., können geregelt werden, ohne daß die Artikel der Konvention verletzt werden. Im Kaplande erbost man sich darüber, daß Transvaal stetig rüste, jeder Bauer sein Gewehr geladen habe 2c., das deute nur darauf hin, daß man England bei passender Gelegenheit auf den Leib rücken wolle. Die Boern denken garnicht daran, den Frieden zu stören, aber sie werden es verstehen sich zu wehren, falls man sie angreift; bewiesen haben sie es ja schon.

Sie haben gar nicht gewünscht, daß die „Uitlanders“ kamen und ihr Land nach dem schnöden Golde durchstöberten. Johannesburg, die goldene Stadt, macht ihnen schwere Sorgen. Not und Elend sind zur Zeit groß und nach den ungeheuren Verlusten durch die Rinderpest treten jetzt auch noch unter der Kuli-Bevölkerung die schwarzen Pocken auf. Da diese Indier fast den ganzen Gemüse- und Grünkramhandel in Händen haben und die weiße Bevölkerung von ihnen kauft, so ist eine Weiterschleppung dieser fürchterlichen Krankheit nicht ausgeschlossen. Eine derartige Verbreitung fehlte nur noch, um das Maß des Unglücks voll zu machen. Die Zeiten sind wirklich sehr ernst. Tausende haben keine Beschäftigung und trotz aller Abmahnungen kommen täglich Hunderte neuer Zuzügler! Was wird Transvaal im Jahre 1898 erleben?

Deutscher Reichstag.

Am 1. d. wird die zweite Etatsberatung beim Reichsjustizamt fortgesetzt.

Abg. Pieschel (nat.-lib.) drückt den Wunsch aus, daß den Richtern Zeit zum Studieren des Bürgerlichen Gesetzbuchs geboten werde.

Staatssekretär Nieberding erkennt an, daß die Zeit zur Vorbereitung auf das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs recht kurz ist. Was von seiner Seite geschehen könne, um den Richtern den Uebergang zu erleichtern, werde geschehen.

Abg. Herbert (soz.) fordert eine Revision des Preßgesetzes und Ausdehnung desselben auf die Reichslande.

Staatssekretär Nieberding erwidert, die Regierung plane zur Zeit die Revision des Preßgesetzes nicht, denn sie habe noch wesentlich dringlichere Aufgaben. Bezüglich der Ausdehnung des Preßgesetzes auf Elsaß-Lothringen müsse sich Vorredner nach Straßburg wenden.

Abg. Barth (fr. Vgg.) hält auch eine Revision des Preßgesetzes jetzt noch nicht für dringlich. Würde sie jetzt vorgenommen, so geschähe das sicher nicht im Sinne der Sozialdemokraten. Der Staatssekretär habe gestern erklärt, eine gesetzliche Regelung des Strafvollzuges lasse sich nicht ausführen vor der Revision des Strafgesetzbuches. Seiner (Redners) Meinung nach würde es richtiger sein, beide Materien gleichzeitig zu regeln. Inzwischen könne aber sehr wohl Vorsorge getroffen werden, daß Mißgriffe in der Behandlung von strafgefangenen Redakteuren, wie sie Abg. Auer gestern angeführt, nicht mehr vorkommen könnten.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) warnt davor, beim Strafvollzug mit der Anwendung von Humanität zu weit zu gehen. Vielfach sei man der Meinung, wir seien schon zu weit gegangen. Gerade deshalb werde ja von erfahrenen Juristen selbst die Wiedereinführung der Prügelstrafe empfohlen. Die Preßvergehen seien keineswegs allgemein politischer Natur. Er halte beispielsweise die Majestätsbeleidigung für ein gemeines Verbrechen, das auch als solches bestraft werden müsse. Er empfehle daher der Regierung nicht, eine Milderung sondern eher eine Verschärfung der Strafvorschriften eintreten zu lassen.

Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) protestiert gegen jeden Versuch, die Strafvollzugsvorschriften zu verschärfen, ebenso gegen den Versuch, die Preßdelikte, vor allem die Majestätsbeleidigungen, als gemeine Verbrechen zu charakterisieren. Herr v. Stumm stehe da im Widerspruch mit dem Gesetzgeber und mit den Auslegern des Gesetzes, wie die Verurteilung des Redakteurs des ‚Kladderadatsch' zu Festungshaft zeige. Redner kommt dann auf den vorjährigen Beschluß des Reichstages auf Regelung des Irrenwesens zu sprechen und beschwert sich über die schroffe Haltung, die die Irrenärzte diesem Beschlusse gegenüber eingenommen hätten. Immer von neuem müsse die Forderung nach ausreichenderen Garantien gegen die Unterbringung geistig Gesunder in Irrenanstalten erhoben werden.

Vom Abg. Lieber (Zentr.) ist inzwischen ein Antrag eingegangen, von dem im Etat angesetzten Gehalt des Staatssekretärs (30 000 Mk.) 6000 Mk. zu streichen, also nur 24 000 Mk. (wie bisher) zu bewilligen.

Abg. Kruse (nat.-lib.) will die Entscheidung über die Unterbringung von Geisteskranken Aerzten überlassen wissen, da zu derselben viel Wissen und Erfahrung notwendig sei. Irrtümer mögen auch bei Aerzten vorkommen, noch mehr würden denselben aber Juristen und Laien unterworfen sein.

Abg. Lieber (Zentr.) meint, die Vorschläge des Abg. Lenzmann seien jedenfalls wert, bei einer Reform des Irrenwesens reiflich erwogen zu werden. Die Ansichten des Frhrn. v. Stumm erinnerten ihn lebhaft an die Zeiten des Kulturkampfes. Wenn der Erzbischof von Köln mit Strohflechten beschäftigt wurde, so ist das gewiß eine ganz besondere Art Humanität. Unterschiede beim Strafvollzug gebieten sich schon aus Rücksicht auf die religiösen Vorschriften über den Genuß oder Nichtgenuß von Speisen. Redner begründet den Antrag, die Gehaltserhöhung für den Staatssekretär abzusetzen. Der Reichstag habe im Vorjahre zwei Reso-
lutionen angenommen,
Staatssekretäre, die bis
auf 30 000 Mk. zu erhöh
Aufbesserung der Unterbea
und Telegraphen-Verwalt
einseitige Erhöhung könne
willigen, hoffentlich werde
des Nachtragsetats möglic
dieser Unterbeamten ohne
sicht gestellte allgemeine Er
gehälter erhöht würden.

Staatssekretär Frhr. v
Abrede, daß eine derartige
heißen worden sei.

Abg. Auer (soz.) füh
sei ja die Behandlung in
viel zu human. Besonde
Journalisten zu sprechen,
harte Behandlung gönnt.
habe ja schon vor dem S
seinem Einfluß wäre er a
sicher, wenn er einmal
gestrigen Ausführungen
vertreter beantwortet,
hätte etwas von seinen
legt. Die vorgebracht
Herren fremd. Bis
könne sich der Staatssekre
Fälle orientieren und ih
sächsische Generalstaatsan
Unrichtigkeit nachweisen
leicht für besonders erschw
Ketten transportierte Red
gewesen sei.

Staatssekretär Nieb
Gründe, aus denen Auer
nicht vorher Mitteilung ü
sprechenden Fälle gemacht
Kopfschütteln erregt. Er
jede Rücksichtnahme für a
dern nur gesagt, mehr Rü
fangene könne auf die
genommen werden. In d
sei allerdings möglich, aber inzwischen würden die Fälle agitatorisch ausgenutzt, weil die Regierung nicht in der Lage war, sofort das Haus und das Land aufzuklären.

Sächsischer Generalstaatsanwalt Rüger bemerkt, er habe die Thatsache, daß der erwähnte Redakteur früher Bäckerlehrling gewesen, nur zur Charakterisierung seiner Persönlichkeit angeführt. Dafür, daß der Transport in der Dunkelheit ausgeführt worden und daß Fluchtverdacht vorlag, habe er sich auf die der Regierung vorliegenden Berichte gestützt.

Württembergischer Ministerialdirektor v. Schicker hält die gestrigen Angaben des Abg. Auer um deswillen für unglaublich, weil sie zweifellos im württembergischen Landtage von der Volkspartei vorgebracht worden wären, wenn sie wahr wären.

Nach kurzer weiterer Debatte wird der Titel „Staatssekretär“ nach dem Antrage Lieber nur in der bisherigen Höhe des Gehalts (24 000 Mk.) bewilligt. — Für die Bewilligung von 30 000 Mark stimmen nur die Konservativen und die Freikonservativen.

Der Rest des Etats des Reichsjustizamts gelangt debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsetats beendet. Die Diskussion berührte die Fragen der Verbilligung des Eisenbahntarifs für gewisse Früchte, der landwirtschaftlichen Fachschulen und der Fortbildungsschulen auf dem Lande. Abg. v. Mendel wünschte größere Fürsorge für die landwirtschaftliche Vorbildung der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande. Frhr. v. Hammerstein sprach sich den Bestrebungen gegenüber sympathisch aus. Nächste Sitzung am Donnerstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Eine Dankeskundgebung des Kaisers aus Anlaß der ihm zum Geburtstag zugegangenen Glückwünsche wird im ‚Reichsanz.' veröffentlicht. „Mein Sinnen und Denken,“ so heißt es in dem Erlaß, „wird im Aufblick zu Gott, dem Herrn, auch ferner darauf gerichtet sein, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Reiches zu fördern und zu heben.“

* Das ‚Hamburger Fremdenblatt' erfährt von „vertrauenswürdiger Seite“, der Rücktritt des Eisenbahn-Ministers Thielen und seine Ersetzung durch General Goltz sei beschlossene Sache.

*Die Berechnung der für das Etatsjahr 1898 aufzubringenden Matrikularbeiträge ist dem Reichstag zugegangen. Danach sind berechnet 499 316 054 Mk.; hiervon gehen aber ab die Anteile an dem Ueberschuß des Etatsjahres 1897 mit 28 692 115 Mk., so daß durch die Bundesstaaten aufzubringen sind 470 623 939 Mk. Hiervon entfallen auf Preußen 277 498 018 Mk., auf Bayern 60 354 590 Mk., auf Sachsen 33 019 264 Mk., auf Württemberg 21 107 334 Mk., auf Baden 16 315 243 Mk., auf Hessen 9 046 408 Mk.,
93 Mk., auf
Mecklenburg-
rg 3 255 675
69 Mk., auf
auf Sachsen-
oburg-Gotha
842 Mk., auf
22 Mk., auf
6 Mk., auf
ältere Linie
nie 1 155 956
359 040 Mk.,
beck 725 706
., auf Ham-
ß-Lothringen

m ‚D. Kol.
r Regen-
rkbar macht,
der ganzen
r Stand der
ird demnach
er sein. Am
it in Mohoro
0 000 Tabak-
o infolge der
flanzt werden

er Matrose
twa 12 Kilo-
liegt also in
o von seiten
keine Maß-
ffen werden
deshoheit be-
eigentümliche
sofort Maß-
erariffen. das
heißt, er hat seine Leute zur Verfolgung ausgeschickt. Hätte er auf das Eingreifen der chinesischen Behörden warten wollen, so wäre jede Möglichkeit der Ergreifung der Mörder ausgeschlossen gewesen. Ferner ist bekannt, daß die Mandarinen gewöhnlich, wenn eine Macht die Bestrafung eines Mörders verlangt, zum Tode verurteilte Verbrecher aus den Gefängnissen nehmen und hinrichten lassen. Schließlich entsteht die Frage: Wird man die Leute von Chinesen oder nach deutscher Gesetzgebung von einem Kriegsgericht aburteilen lassen? Die Erfahrungen der Praxis werden es wohl bald dahin bringen, daß die Hinterlandszone gleich dem Pachtgebiete behandelt wird.

Oesterreich-Ungarn.

*Wie der ‚Germania' aus Wien mitgeteilt wird, verlautet, daß der Kaiser Franz Joseph sich durch den Kampf mit den in allen seinen Ländern wach gewordenen Dezentralisationsbestrebungen sehr entmutigt und ermüdet fühlt. In den Wiener Hofzirkeln flüstert man sogar davon, daß der greise Herrscher mit dem Gedanken umgehe, nach der in diesem Jahre stattfindenden Feier seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums einen großen Teil seiner Regierungslasten auf jüngere Schultern zu legen. Man denke für den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand an eine ähnliche Stellung, wie sie beispielsweise unter Franz Josephs Vorgänger Ferdinand der Erzherzog Ludwig, der Onkel Ferdinands, inne gehabt. Im übrigen scheint aber doch — so bemerkt selbst die ‚Germania', — bei diesem Plane noch alles in der Schwebe, und die Stimmung des Kaisers kann sich wohl bis zum Regierungsjubiläum noch ändern.

*Der Landtag von Oesterreichisch-Schlesien beschäftigte sich am Dienstag mit einer auch das Deutsche Reich angehenden Angelegenheit. Bei der Beratung der Frage der systematischen Eindeichung der Weichsel von der galizischen Grenze flußaufwärts wurde die Angelegenheit einstimmig dem Ausschusse der nochmaligen Beratung überwiesen, nachdem der Landespräsident ersucht hatte, der preußischerseits ergangenen Anregung zur Regulierung der Strecke Rechnung zu tragen.

*In Prag und Innsbruck haben die deutschen Studenten den Besuch der Vorlesungen eingestellt. Im böhmischen Landtag beantragten Urban und Genossen die sofortige Aufhebung des Verbots des Farbentragens.

Frankreich.

*Im Auftrage des Zaren überreichte am Dienstag Baron Fredericks ein großes Porträt des Zaren mit dessen Unterschrift dem Ministerpräsidenten Meline.

*Die in Aussicht gestellten zwei Gelbbücher über die orientalischen Angelegenheiten sind am Dienstag im französischen Parlament verteilt worden. Das eine enthält Schriftstücke, die vom Mai bis Dezember reichen, über die Friedensverhandlungen und den griechisch-türkischen Friedensvertrag; das andere enthält, ebenfalls aus der Zeit vom Mai bis Dezember 1897, Schriftstücke betreffend die Autonomie Kretas.

*Dem ‚Echo de Paris' zufolge hat der Admiralitätsrat eine Resolution beschlossen, worin das Bedauern ausgedrückt wird, daß Frankreich infolge materieller Schwierigkeiten nicht im stande sei, demnächst eine Anzahl Panzerschiffe in den Dienst zu stellen; die Zahl der bis 1904 fertiggestellten Panzerschiffe sei von dem Admiralitätsrat auf 26 festgestellt.

* Gegenüber einer Gruppe von Journalisten erklärte Zola, er bewahre bezüglich des Ausgangs seines Prozesses den größten Optimismus, er erwarte nicht bloß den Freispruch, sondern auch die Revision des Dreyfus-Prozesses.

England.

*An bester englischer Stelle werden, wie ‚Reuters Büreau' erfährt, die in Umlauf befindlichen Angaben betr. einen englisch-japanischen Feldzugsplan für gewisse Möglichkeiten, als reine Erfindungen erklärt. Kein derartiger Gegenstand habe die Aufmerksamkeit der Staatsmänner der beiden Länder beschäftigt und es könne kein Uebereinkommen als zwischen Großbritannien und Japan bestehend bezeichnet werden, außer in bezug auf den gemeinsamen Wunsch, die freie Entwickelung des Handels in China zu sichern.

*In England denkt man sich übrigens einen etwaigen Kampf gegen die in Ostasien befindlichen Geschwader lächerlich einfach. Wenn man den Kriegsschiffen, die auf dem Wege nach Ostasien sich befinden, unterwegs einfach die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980205-13/fragment/page=0005